

Josef Lukl Hromádka – ein Theologe von ökumenischer Weite

VON MILAN OPOČENSKÝ

Der hundertste Geburtstag von Professor Hromádka (8. Juni 1889) ist ein Ansporn für uns, daß wir uns über sein Vermächtnis Gedanken machen. Was in seinem Werk ist besonders lebendig und tragfähig, was kann uns heute und morgen bei unserer Orientierung helfen? Man kann dazu gleich mehrere Ebenen und Bereiche nennen, in denen sich sein Einfluß geltend gemacht hat und geistliches Ringen ausgetragen werden mußte.

I.

Keinen Streit gibt es darüber, daß Hromádka ein *Theologe der Kirche* gewesen ist. Er hat den akademischen Charakter der liberalen Theologie bald überwunden und sich ganz auf den Boden der Kirche gestellt. Seine Tätigkeit als Prediger und Erzieher galt vor allem der Kirche. Auch wenn er immer einige Werte der liberalen Epoche zu schätzen wußte, war er sich doch dessen bewußt, daß man auf ihnen keine kirchliche Gemeinschaft aufbauen kann. Er sah sich nach etwas um, was die kirchliche Tätigkeit sicherer und verlässlicher verankert hat. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß Hromádka erbarmungslos alle Errungenschaften des wissenschaftlichen Bestrebens verworfen hat, welche der Liberalismus hervorbrachte. Er hat uns Studenten dazu geführt, daß wir die historische und literarische Kritik ernst nehmen. Er hat die Christen aufgerufen, sich mit den Erkenntnissen der Psychologie, Soziologie und anderer Wissenschaften auseinanderzusetzen. Aber das alles kann nicht den Ausgangspunkt für unsere Verkündigung darstellen. Die christliche Predigt kann nicht auf der Erfahrung, auf dem religiösen Erlebnis und auf sittlichen Idealen aufgebaut werden, auch wenn sie noch so erhaben wären. In seinem Ringen stieß Hromádka auf die Frage der letzten Norm, Autorität und Wahrheit. Dabei hat er mehr und mehr die Welt des biblischen Zeugnisses entdeckt, das den Menschen erobert und auf den Weg der Nachfolge ruft. In der erschaffenen Welt bewegen wir uns im Bereich der Relativitäten. Auch die sittlichen Prinzipien sind zeitbedingt und veränderlich. Nur das Wort Gottes, welches die Taten und Ereignisse Gottes verkündet, gilt bedingungslos. Es kommt mit einem Anspruch und mit einer Forderung zu uns, die kein Ausweichen und keinen Aufschub ertragen. Das Wort Gottes stellt uns vor die Entscheidung. Das war Hro-

mádkas Entdeckung; und diese Erkenntnis hat in der tschechischen theologischen Arbeit und in der Kirche eine neue Atmosphäre geschaffen.

Heute wissen wir, daß sich diese Sicht nur mit vielen Schwierigkeiten durchgesetzt hat. Die Liberalen hatten den Eindruck, daß es sich hier um eine Rückkehr zu erstarrter Orthodoxie handle. Hromádka wurde „Mythologe der evangelischen Kirche“ genannt und des Versuches beschuldigt, Mythen zu beleben, welche – wie es schien – schon längst beiseite geschoben waren. Auch jeder Versuch, offener und positiver den Beitrag und die Akzente anderer christlicher Gemeinschaften zu bewerten, wurde damals fast für einen Verrat am hussitischen Erbe und an der evangelischen Tradition gehalten. Hromádka aber ging es um die Erfassung dessen, was im christlichen Glauben und in der christlichen Frömmigkeit klassisch ist. Das hatte er im Sinn, als er den Katholizismus und die Orthodoxie analysierte. Er war bereit zu lernen und das anzunehmen, was nicht im Widerspruch zum biblischen Zeugnis steht. Es ist lächerlich anzunehmen, Hromádka habe unverantwortlich mit dem Katholizismus kokettiert oder gar an eine Konversion gedacht. Er war fest verwurzelt in der Tradition der tschechischen Reformation. In der reformatorischen Betonung des Heils allein aus Gnaden sah er einen der Höhepunkte der biblischen Glaubensgeschichte. Er war mit Leib und Seele Protestant. Aber gerade darum stieg er zu den Grundlagen seines Glaubens hinab, um im offenen Dialog dem gläubigen Katholiken, Anglikaner und Orthodoxen zu begegnen. Das Prinzip des Dialogs und der Offenheit hat er später auch in seinem Verhältnis zum Marxismus konsequent angewandt.

Eine offene und positive Einstellung nahm Hromádka auch zu den sog. „kleinen Kirchen“ ein. Er sah, daß sie mit ihren Akzentsetzungen auf einen bestimmten Mangel oder eine Vernachlässigung der Volks- und Mehrheitskirchen aufmerksam machen. Es ist erwähnenswert, daß er schon als theologischer Lehrer die Versammlung der Heilsarmee manchmal besuchte und sich nicht schämte, sich auf die Bußbank zu setzen.

Wenn wir gesagt haben, daß Hromádka ein Theologe der Kirche gewesen ist, bedeutet das nicht, daß sein Denken an der Grenze der Kirche halt gemacht hätte. Schon in der Zeit seines Suchens und Ringens um eine zuverlässige Orientierung hat er sich intensiv mit den gegenwärtigen Gedankenströmungen seiner Heimat und im Ausland auseinandergesetzt. In vielem erinnert er an andere Theologen (K. Barth, E. Brunner, E. Thurneysen), die sich auf den Trümmern des Ersten Weltkrieges um einen radikalen neuen Ausgangspunkt der theologischen Arbeit bemühten. Der spezifisch tschechische Charakter bei ihm besteht jedoch darin, daß er von unserer

Umwelt ausgegangen ist und sich mit deren geistigen Strömungen auseinandergesetzt hat. Es war notwendig, schöpferisch vor allem auf die Anregungen der Philosophie T. G. Masaryks zu reagieren, der unser leitender Staatsmann wurde. Viele Protestanten wurden durch seine sittliche Tiefe und sein humanistisches Pathos mitgerissen. Naheliegend und anziehend war auch Masaryks Deutung der tschechischen Geschichte. Auch wenn Hromádka sein ganzes Leben lang auf diesen Klassiker unseres tschechischen nationalen Lebens zurückkam, unterschied er doch gleich am Anfang Masaryks Religionsphilosophie vom eigentlichen Wesen des Evangeliums. Es ist kein Zufall, daß gerade Masaryks Schüler, Emanuel Rádl, der ihn philosophisch fortsetzte, zu Hromádkas engem Mitarbeiter in der christlichen Studentenarbeit und in der Herausgabe der Zeitschrift „Křesťanská revue“ (Christliche Revue) wurde.

II.

Beim Gedenken an unseren Lehrer und geistlichen Vater wollen wir uns hier auf die Frage konzentrieren, worin seine ökumenische Bedeutung liegt. Hromádka hat nicht nur in unser inländisches geistliches Ringen eingegriffen, sondern hat das Denken der Christen weit jenseits der Grenzen unseres Landes beeinflußt — und beeinflußt es immer noch. Seine Bücher und Aufsätze erschienen nicht nur deutsch und englisch, sondern auch französisch, spanisch, portugiesisch, japanisch, holländisch, dänisch, schwedisch, finnisch und in anderen Sprachen. An vielen Orten in der Welt erinnert man sich dankbar seines Namens. Studenten schreiben Doktorarbeiten über einige Aspekte der Theologie Hromádkas. Ich will versuchen, auf die Frage eine Antwort zu geben, was diesen tschechischen Theologen heute noch so interessant und anregend macht.

In der Zeit zwischen den Weltkriegen war Hromádka vor allem in der internationalen Studentenbewegung bekannt und populär. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum anerkannten Sprecher der Christen in Mittel- und Osteuropa. Schon seit den zwanziger Jahren nahm er an einer ganzen Reihe wichtiger ökumenischer Konferenzen teil. Seit der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1948 war er Mitglied seiner leitenden Organe. Schon während der Gründungsvollversammlung in Amsterdam rang er mit dem späteren Außenminister der USA, J.F. Dulles, darum, welche Richtung die ökumenische Bewegung einschlagen solle. Dulles war überzeugt, daß sich die neu organisierte ökumenische Bewegung vorbehalten in den Dienst der Verteidigung der westlichen Zivilisation und ihrer

Werte stellen sollte. Hromádka hingegen war sich bewußt, daß die Identifizierung der Ökumene mit einem politischen und ideologischen Lager zugleich ihr Ende bedeuten würde. Seine Rede, die stark vom vervielfältigten Manuskript abwich, wird heute noch von Augenzeugen als einer der spannendsten Momente der ganzen Verhandlung in Amsterdam bezeichnet. Wenn der ÖRK nicht den Weg des Kalten Krieges und des groben Antikommunismus einschlug, so war das nicht zuletzt ein Verdienst J.L. Hromádkas.

Während seines Aufenthaltes in Princeton (1939-47) hielt er regelmäßig Vorträge über die sog. „Theologie der Krise“, zu der er selbst von seinen Voraussetzungen aus beigetragen hat und die sich am Ende der dreißiger Jahre in Europa durchzusetzen begann. Er war bestrebt, den amerikanischen Studenten den „Umbruch“ – das war Hromádkas beliebter Ausdruck – in der protestantischen Theologie dieses Jahrhunderts verständlich zu machen. Er lehnte den Fundamentalismus ab, war aber auch mit der Lösung Reinhold Niebuhrs nicht ganz zufrieden. Er meinte, daß man weiter und tiefer gehen müsse, wenn das amerikanische Denken aus der Gefangenschaft eines aufklärerischen Optimismus befreit werden solle. Die politische Spannung der fünfziger Jahre führte Niebuhr in das Lager der Verteidiger der westlichen Ideologie. Hromádka stellte sich die Frage, ob sich hier nicht eine bestimmte Schwäche der Theologie Niebuhrs zeige. Ihm ging es darum, daß die Theologie vor dieser Ideologie nicht kapituliert und sich in den Dienst einer abtretenden Ordnung stellen läßt.

Der Aufenthalt in Amerika half Hromádka, die Probleme Europas in weltweitem Kontext zu sehen. Er hat das Versagen der liberalen Demokratie, die unter der Drohung des Faschismus zusammengebrochen waren, systematisch analysiert. In diesem Sturz sah er fast ein apokalyptisches Zeichen. Er untersuchte die tiefe Krise der Werte der westlichen Welt. Der Glaubensblick half ihm, in diesen Erschütterungen das Gericht Gottes über die westliche Welt und den Untergang der sog. „christlichen Zivilisation“ zu sehen. Er war sich aber immer dessen bewußt, daß das biblische Verständnis des Gerichts die Möglichkeit der Erneuerung und des Neuanfangs in sich schließt – allerdings auf einer neuen Grundlage. Er warnte die christlichen Völker vor der Versuchung der Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit. In ihrem Versuch, auch nach dem Krieg weiterzugehen und die Expansion der westlichen Welt fortzusetzen, als ob nichts geschehen wäre, ahnte Hromádka eine Äußerung des Unglaubens und der Unbußfertigkeit. Das Wort Gottes fordert uns auf, einen Neuanfang zu wagen.

Kaum jemand hat so klarsichtig vorausgesehen, daß der Zweite Weltkrieg einen tiefen Einschnitt in die Geschichte der Menschheit und das Ende einer

ganzen Epoche bedeutet. Im Gespräch mit Studenten aus Asien und Lateinamerika wurde sich Hromádka dessen bewußt, daß neue Kräfte auf die Bühne der Geschichte treten – Völker der damals noch kolonialen, heute der sogenannten Dritten Welt. Die Welt macht tiefe Änderungen durch, welche die Theologie nicht ignorieren kann. Hromádka hat seine farbigen Studenten ermuntert, auf keinen Fall nur zu wiederholen, was in Europa und Amerika theologisch formuliert worden ist. Nur dann kann theologische Reflexion helfen und dienen, wenn sie tief in der Geschichte und Kultur des eigenen Volkes verankert ist. Damit hat er der Entwicklung auf eine „indigenous theology“ hin vorgegriffen – auf eine Theologie, die den geschichtlichen und sozialen Kontext ernst nimmt und im fortgesetzten Dialog mit der einheimischen Kultur geboren wird.

Lehrreich ist dazu sein Vorwort zur japanischen Ausgabe vom „Evangelium für Atheisten“, geschrieben nach dem Besuch in Japan im November 1963. Hromádka geht von der Krise der europäischen und amerikanischen Zivilisation aus. Er will aufmerksam auf das hinhören, was der Europäer vom Asiaten und Afrikaner lernen kann. Er ist überzeugt, daß Europa und Amerika das Recht auf die geistige und politische Führung der Welt verloren haben. In der westlichen Zivilisation, zu der auch wir in Mitteleuropa gehören, sind Mikroben der Zersetzung und Krankheit am Werk. Hromádka erwartet von den japanischen Freunden und allen nichteuropäischen Völkern, daß sie zwischen Verfallserscheinungen und dem unterscheiden, was in der westlichen Tradition schöpferisch ist. Sie müssen tief im eigenen Land und in der eigenen Geschichte verankert sein; erst dann können sie umsichtig das Positive im Vermächtnis des christlichen Glaubens aufdecken. Sind sie es nicht, besteht die Gefahr, daß sie zu vorgeschobenen Posten eines dekadenten Christentums werden. Das Zeugnis des Evangeliums hat es nie in reiner und lauterer Form gegeben. Es war von Kategorien und Traditionen, von politischer und juristischer Organisation gekennzeichnet, die mit ihren Wurzeln bis in die vorchristliche Zeit reicht. Auf diesem Hintergrund erwartet Hromádka von den japanischen Christen, daß sie die schöpferischen Elemente ihrer Vergangenheit und Gegenwart sorgfältig überprüfen und ihrem Volk bei der Erneuerung des geistigen und öffentlichen Lebens helfen.

Das folgende Zitat charakterisiert treffend seine Beziehung zu den Christen außerhalb Europas:

„Die Theologie der japanischen Christen darf keine Kopie der westlichen Theologie sein. Sie sollte um die Auslegung der grundlegenden Wirklichkeit des prophetischen und apostolischen Zeugnisses im Lichte ihrer eigenen historischen Situation

bestrebt sein. Ebenso können wir sagen, daß die japanischen sozialen und politischen Institutionen in der lebendigen und schöpferischen Geschichte Japans verankert sein müssen. Der japanische Christ sollte die Verantwortung übernehmen, durch seine Vision, die tief im Evangelium Jesu Christi von Nazareth verankert ist, seinem Volk zu helfen. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß wir Europäer, Amerikaner, Asiaten in ständigem Bestreben und Ringen um eine bestimmte gesellschaftliche Grundlage stehen müssen. Aber die gegenwärtige Situation der Menschheit ist ein dringender Aufruf an uns alle, daß wir weiterhin unseren Auftrag so erfüllen, daß wir an die geschichtliche Situation unserer Länder anknüpfen werden.“

III.

Hromádka hätte in Princeton bleiben können, und man würde sich seiner wahrscheinlich als eines ausgezeichneten und beliebten Professors dieser berühmten theologischen Ausbildungsstätte erinnern. Er entschied sich für die Rückkehr in das durch den Krieg zerrüttete Europa und in ein Land, in dem die politische Spannung langsam zu einer radikalen Lösung heranreifte. Nicht nur das ist wichtig, was er geschrieben und gesagt hat, sondern auch wie er sich in bestimmten Situationen verhalten hat, wie er sich entschieden und wo er seinen Platz gefunden hat. Hromádkas Entschluß, in die Tschechoslowakei zurückzukehren, bewegte damals einige ausländische Studenten in den USA dazu, eine ähnliche Entscheidung zu fällen, um den Kirchen in ihrer Heimat zu dienen. Für viele hat vor einiger Zeit der japanische Pfarrer Naomichi Kodaira Zeugnis davon abgelegt.

Die *Rückkehr nach Prag* im Sommer 1947 schuf Voraussetzungen dafür, was man als seinen wichtigsten globalen theologischen Beitrag betrachten kann. Ich meine das Bestreben, die eigene Kirche und die breitere ökumenische Gemeinschaft in der Situation zu beraten, welche nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden war. Wie sollte man mit der Tatsache fertig werden, daß man nun in Mittel- und Osteuropa radikal sozialistisch und marxistisch orientierte Gesellschaften vor sich hatte? Auf diese neue Situation war die Christenheit im Grunde nicht vorbereitet. Hier hat Hromádkas Bestreben bahnbrechende Bedeutung.¹

Wenige Monate nach seiner Rückkehr geriet die Tschechoslowakei in eine ernste politische Krise. Als im Februar 1948 die Spannung ihren Höhepunkt erreichte und es zu tiefgreifenden Veränderungen kam, begriff er, daß es sich um eine langfristige Erscheinung handelt und auch die Kirche in dieser neuen Situation zum Zeugendienst aufgerufen ist. Entschieden lehnte er die Ansicht ab, christliche Existenz sei nur in einer liberal-demokratischen Ordnung möglich. Geduldig führte er die Kirche dazu, daß sie die veränderte

Situation als Gelegenheit zur Verkündigung des Evangeliums und zum Dienst an den Menschen wahrnehmen konnte. Hromádka machte sich keine Illusionen über die Roheit der Bedingungen, in die die Menschen oft gerieten. Er suchte für die Kirche einen *modus vivendi* ohne unzulässige Konzessionen und Kompromisse. Niemals hörte er auf, das Ideal des Humanismus und der Demokratie zu schätzen, und war überzeugt, die Werte, welche von der Revolution im 18. und 19. Jh. errungen wurden, würden in der neuen Gesellschaftsordnung wieder zur Geltung kommen.

Darin stieß er freilich auf harten Widerstand zu Hause und im Ausland. Einige dachten, daß sein theologisches Urteil abgestumpft wäre und er die Gefahren der neuen Situation nicht klar genug gesehen habe. Es kamen Kritiken, welche von einem unterschiedlichen politischen Blick ausgingen. Er wurde verdächtigt, den Boden der Theologie aufzugeben und sich von einseitigen geschichtlichen Analysen fortreißen zu lassen. Und doch hat sich mit der Zeit seine Ansicht als theologisch verantwortliche Orientierung der Kirche in der revolutionären Situation durchgesetzt.

Es ging um die einfache Erkenntnis, daß die marxistisch orientierte Regierung nicht für eine Katastrophe gehalten werden könne. Die sozialistische Gesellschaft bedeutet nicht das Ende der christlichen Kirche und deren Mission. Keine Gesellschaft kann ohne die Botschaft der Vergebung, Liebe und Versöhnung existieren. Die christliche Gemeinschaft hat eine einzigartige Aufgabe auch in derjenigen Gesellschaft, die der Kirche gegenüber gleichgültig oder sogar feindlich gesinnt zu sein scheint.

Kaum ein anderes Buch von Hromádka fand ein solches Echo und wurde soviel übersetzt wie sein „Evangelium für Atheisten“ (1958), in dem er sich mit diesen Problemen befaßt. Ehrendoktorate in Warschau, Debrecen und Berlin zeugen davon, wie dankbar es von Kirchen und Fakultäten in den Nachbarländern aufgenommen wurde. Seine Thesen fanden ein positives Echo in China, Angola, Kuba und anderen Ländern Lateinamerikas. Georges Casalis stellt Hromádkas Ringen in den Zusammenhang mit der sogenannten Theologie der Befreiung, die sich allerdings erst nach seinem Tode (26. Dezember 1969) entfaltete.

IV.

Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß Hromádka zu den *bedeutendsten theologischen Lehrern* und Vertretern der Kirche in diesem Jahrhundert gehört. Einzig unsere Reformatoren Hus und Comenius haben ein so breites Echo in der allgemeinen Kirche gefunden. Wir werden in der

Zukunft zu seinem Werk zurückkehren. Leider müssen wir aber bekennen, daß sein Name manchmal nur zu einem Aushängeschild unserer evangelischen „Fortschrittlichkeit“ oder unseres „Engagements“ geworden ist, daß wir aber wichtige Akzente seiner theologischen Arbeit vergessen oder bewußt beiseite geschoben haben. Hromádka hat die Existenz der Kirche ernst genommen. Er war ein Mann der Kirche, gleichzeitig war ihm aber jeder Ekklesiozentrismus fremd. Das Glaubensleben bleibt für ihn nicht an der Grenze der Kirche stehen. Im Gegenteil, der Glaube führt uns in die Welt und weckt unser Interesse für Fragen der Gesellschaft. Lebendiger Glaube führt zum Bewußtsein der Verantwortung für alle Lebensbereiche. Der Zutritt zur Welt ist durch die Haltung der Buße bestimmt. Wir werden uns dessen bewußt, was wir der Welt alles schuldig geblieben und wofür wir in ihr verantwortlich sind. Wenn wir unsere Verantwortung in der Welt wahrnehmen, ringen wir damit auch um die Kirche, um ihre rechte Sendung, um ihre Erneuerung und Belebung. Unser Verhältnis zur Welt soll durch die Wirklichkeit des Kreuzes und leeren Grabes bestimmt sein. In dieser Perspektive können wir die Welt als gute Schöpfung Gottes verstehen. Deshalb dürfen wir die Welt nicht dämonisieren oder ihr entfliehen, sondern sollen sie umformen und unsere Aufgabe in der Welt als Gottes Berufung verstehen. Die Welt kann geändert werden — das ist auch eine gute biblische Aussage.

Hromádkas ökumenische Bedeutung sehe ich darin, daß er Erscheinungen und Strömungen, die unsere christliche Engstirnigkeit oft übersieht oder ignoriert, in sein Glaubensdenken einschließen konnte. In der Perspektive seines Glaubens gewinnt das Wort OIKOUMENE die ursprüngliche Bedeutung — nämlich die ganze bewohnte Welt. Nichts Menschliches ist diesem Glauben fremd. Und dieser Glaube ist fähig, im Lichte des Evangeliums auch das zu verstehen, was andere für eine ganz säkulare Bewegung halten. An einer Stelle schreibt Hromádka:

„Die durchgreifenden Änderungen der modernen Welt, das Bewußtsein der Einheit des Menschengeschlechts, das Bestreben um die Befreiung der Völker, der Widerstand gegen die Ausbeutung und Erniedrigung, die brennende Sehnsucht nach friedlichem Zusammenleben zwischen den Völkern — das alles quillt aus verborgenen Motiven der prophetischen Botschaft und des Evangeliums. Auch wenn diese Bestrebungen nach außen hin eine vollkommen weltliche Gestalt haben und jedes religiösen oder kirchlichen Charakters ermangeln, so dürfen wir sagen, daß hinter ihnen, verborgen, aber wirksam, die mächtige Botschaft des Evangeliums von der Vergebung und Versöhnung und von Gottes Reich der Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit unter uns wirkt“ (Zásady Českobratrské církve evangelické, Grundsätze der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, vervielfältigte Ausgabe, S.38).

Gerade für diese Art zu sehen bin ich ihm äußerst dankbar.